

Das Experten-Quartett Robert Lechner, Armin Binz, Jürgen Schneider und Christian Steininger (v. l.) diskutierte mit Moderatorin Gisela Gary und einem sehr interessierten Publikum darüber, ob Klimaschutz und Gebäudetechnik zueinander im Widerspruch stehen (müssen).



Martin Effenberger

Wider den Klimawandel

Gebäudetechnik ist ein wichtiges Feld im Kampf gegen den Klimawandel. Die bauausführenden Experten sind sich dessen bewusst – es gilt nun, Politik, Finanziers und Kunden zu überzeugen.

TEXT: BERNHARD MADLENER

Rund eine Milliarde Euro pro Jahr koste der Klimawandel die Österreicher heute bereits. Zwischen 2036 und 2065 könnten allein die Hochwasserschäden auf durchschnittlich 400 Millionen bis 1,8 Milliarden Euro pro Jahr steigen; dazu kommen 200 bis 300 Millionen Euro jährliche Mehrkosten für den Tourismus. Über dieselbe Zeit summierten sich die Schäden der Forstwirtschaft auf 460 Millionen Euro. Mit diesen Zahlen aus der Studie „Cost of Inaction“ des Wegener Center for Climate and Global Change (Uni Graz) startete Moderatorin Gisela Gary die Diskussion im Festsaal des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins (ÖIAV). Unter dem Titel „Alle reden – keiner tut was!“ behandelte sie mit vier Experten die Frage, ob es sich bei Klimaschutz und Gebäudetechnik um einen Widerspruch handelt oder doch um einander ergänzende Partner gegen den Klimawandel.

Zehn Prozent der emittierten Treibhausgase stammten nämlich aus unseren Gebäuden, an denen die technische Gebäudeausrüstung (TGA) wachsenden Anteil habe. Nachdem die TGA außerdem bis zu 45 Prozent der Gebäudekosten ausmache, gehen eine Steigerung der Kosten- wie auch der Energieeffizienz bestenfalls Hand in Hand. Es gelte also, einen Spagat zu schaffen, der einerseits die notwendige weitere Technifizierung von Gebäuden ermöglicht, andererseits aber auch Strategien des Umweltschutzes implementiert.

Den Rahmen steckte Jürgen Schneider vom Umweltbundesamt ab: Die Klimakrise sei zum einen Resultat eines „Marktversagens“, denn die Folgen hohen Energiekonsums – die steigende CO₂-Bilanz – würden weniger von den Verbrauchern als von der Allgemeinheit gestemmt. Externe Kosten könnten über eine CO₂-Abgabe auf

den Energiepreis internalisiert werden. Zudem müsste die Politik gegen den Klimawandel eine langfristige Strategie fahren, Ziele und Lösungsansätze der scheidenden Regierung zum Beispiel dürfen keinesfalls verlorengehen oder in Schubladen verschwinden.

„Mein Produkt!“ – ein Klimasünder

Diese Langfristigkeit wäre auch im Sinne der Unternehmer. Die empfänden vor allem das Gefühl der Unsicherheit ob künftig geltender Regeln als Hürde für Investitionen und damit für wichtige Innovationssprünge. Dementsprechend sollten politisch gewünschte Entwicklungen als verbindliche Vorgaben definiert werden – etwa dass der Gebäudebestand bis 2050 weitgehend ohne fossile Energieträger auskommen müsse; dies zum einen durch Effizienzsteigerungen und Umstieg auf erneuerbare Energieträger, aber auch etwa durch einen Innovationsschub bei thermischer Sanierung.

„Ich bin in meiner Heimat nicht unbedingt für einen großen Kulturoptimismus bekannt, aber eigentlich ist in den vergangenen Jahren schon einiges vorangegangen“, stellte der aus der Schweiz angereiste Armin Binz fest. Die Ölkrise 1973 sei für ihn ein Erweckungserlebnis gewesen. In der Folge erkannte der diplomierte Architekt, dass der Bau – „mein Produkt!“ – einer der größten Energie- und Klimasünder weltweit ist. Die von Schneider angerissene Idee der CO₂-Steuer halte er für sinnvoll; umso mehr, als es die in der Schweiz bereits gebe und sie dort durchaus lenkend, etwa zur Subventionierung von Sozialversicherungsbeiträgen, eingesetzt wird. Zudem treibe sie durch auf ihr basierende Forschungsprogramme Innovationen voran. Dem hielt Gisela Gary entgegen,

dass in Österreich bis vor nicht allzu langer Zeit noch Ölheizungen gefördert wurden und die Bevölkerung dementsprechend einer Sensibilisierung für die Energieproblematik bedürfe.

Christian Steininger, Vorsitzender der Fachgruppe TGA im ÖIAV, verwies auf die Bedeutung einschlägiger Ausbildungen: An den Unis sei Gebäudetechnik kaum vorhanden, Fachhochschulen und HTL stünden etwas besser da. Die Chance, dass das Wissen um die Notwendigkeit, vor allem aber um die Umsetzung klimaschonender Gebäudetechnik in die breite Masse geht, werde so nicht unbedingt größer. Robert Lechner, Geschäftsführer des Österreichischen Ökologie-Instituts, sprang ihm bei: Wenn der Markt eine Ausbildung nicht „bestellt“, dann würden sie die Institutionen auch nicht entwickeln – warum auch? In dem Zusammenhang wäre v. a. die öffentliche Hand am Zug, um etwa bei Sanierungen von Schulen innovative Maßnahmen einzufordern. Aus Sicht des Dienstgebers gab Lechner ein Beispiel, wie am Markt vorbei ausgebildet werde: „Ein Bauphysiker ist nicht unbedingt leicht zu finden, wohingegen wir wohl sofort hundert Architekten haben könnten.“

Potenzial für Photovoltaik und Co

Und welche konkreten Handlungen empfehlen sich nun für die Bauwirtschaft? – Wenn es um leitungsgebundene Gebäudetechnik geht, sollten etablierte Alternativen zum vor Ort verbrauchten (fossilen) Energieträger stärker eingeplant werden, etwa



„Ich bin in meiner Heimat nicht für großen Kultur-optimismus bekannt, aber eigentlich ist in den vergangenen Jahren schon einiges vorangegangen.“

ARMIN BINZ,
BINZ ENERGIE AM BAU GMBH

Fernwärmesysteme. Als „ernüchternd“ bezeichnet Lechner zudem, wie verhältnismäßig wenig die Photovoltaiknutzung bisher realisiert worden sei. Im Bereich Warmwasser und Heizung gab es für Binz schon beachtliche Einsparungserfolge. Bei der laufenden Elektrifizierung bzw. Digitalisierung von Gebäuden wäre das aber wegen der raschen technologischen Entwicklungen schwierig.


Dementsprechend antwortet er auf die Publikumsfrage, ob der Gegentrend „Lowtech im Bau“ gefördert werden sollte: „Das sind natürlich Ansätze, die man verfolgen muss.“ Aber nachdem die Mehrheit der Menschen wohl auch künftig umfassenden Gebäudekomfort verlangen werde, gebe es keine Alternative zum Einsatz hochstehender Technik. Nur müsste diese eben im Einbau und Betrieb weitaus effizienter werden. Das grundlegende Bewusstsein und die Innovationskraft dafür sind bei den Experten der Bauwirtschaft vorhanden, wie die Diskussion zeigt. Es gilt nun, Politik, Finanziers und die Kunden langfristig zu überzeugen und mit ins Boot zu holen – für das Ziel einer gemeinsamen und gesunden Zukunft. □

Ein Original
kann man
nicht besser
machen.
Man nicht. Wir schon.




KESSEL
Führend in Entwässerung

Der neue *StaufixControl*
Rückstauverschluss.

 Einbauset
für die Bodenplatte

 Abnehmbare
Wechselstutzen

 Optische und akustische
Warmmeldung

Swissbau
Basel 2018
16.–20. Januar
Halle 2.2, Stand K14